

tischen Agenten; 2. Beleidigungen, welche diesen oder ihrer Begleitung widerfahren, und Genugthuung, welche dafür gegeben ward; 3. Differenzen über das diplomatische Ceremoniel; 4. Gewaltthatigkeiten, gegen diplomatische Agenten oder ihre Begleitung verübt. Wir sind bereits sehr weitläufig geworden und können deshalb nichts thun, als auf einige der auffallendsten hinweisen. S. 386 — 390: merkwürdige Unverschämtheit des französischen Gesandten zu Kopenhagen, welcher in einer Angelegenheit, wo das Recht durchaus nicht auf seiner Seite war, an den dänischen Minister schrieb: „La lettre . . dont le style m'a paru si vandale, que je me persuaderais aisément que vous l'avez prise dans quelque archive du temps du roi Dan, si le peu d'expérience que vous avez encore dans votre charge, vous ait permis de prendre connaissance de ces siècles“ u. s. w. S. 391 — 395 läßt im Jahr 1661 der spanische Gesandte in London, um den Pas über den französischen zu gewinnen, eine förmliche Attaque auf dessen Wagen machen, wobei zwei Mann und mehre Pferde bleiben. Es könnte noch auf einige andere Fälle aufmerksam gemacht werden; indeß wer Flasan's bekanntes Werk gelesen hat — und wir hoffen, daß dies nicht bloß von Diplomaten geschehen — kennt sie bereits.

Mögen diese Andeutungen dazu dienen, auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches, abgesehen von seiner hauptsächlichlichen Bestimmung, auch jedem Geschichtsfreunde bestens empfohlen werden kann. 28.

*Sebastiano Ciampi: Lettera di Messer Giov. Boccacci a Maestro Zanobi da Strada con altri monumenti inediti. Florenz, 1827.*

Es ist zu seiner Zeit in diesen Blättern erwähnt worden, wie der Professor Ciampi durch sinnreiche Combinationen ein handschriftliches Notizenbuch der Magliabechianischen Bibliothek in Florenz für ein Autographen Boccaccio's erkannt und einzelne Stücke daraus, namentlich einen Brief an den Dichter Strada und einen Bericht über die Entdeckung der kanarischen Inseln im J. 1341, bekanntgemacht habe. Die überzeugende Kraft seiner Gründe, die nicht allein von uns, sondern auch anderweitig, besonders jedoch im Auslande, anerkannt worden ist, hat jedoch nicht alle Zweifel italienischer Gelehrten heben können und bereits mehr als Einen Kampf erfahren müssen. Wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, so hat auch Ciampi der Widerspruch zu neuen Forschungen und Resultaten geführt; wie denn außer der obengenannten Schrift noch ein gegen den Dr. Pováda gerichteter und vom 1. Sept. datirter halber Druckbogen vor mir liegt, in dem mit siegreichen Gründen gezeigt wird, daß der in den Ausgaben von Boccaccio's Werken enthaltene Brief an den Prior von Santi Apostoli untergeschoben sei.

Eine Entdeckung von noch größerm Gewicht ward indeß durch eine Controverse veranlaßt, welche die hier in Frage stehende nur mittelbar berührt. Der Zweifel eines deutschen Gelehrten an der Echtheit des merkwürdigen Briefes des Wönches Hilarius über Dante hatten in Italien Widerspruch (von Troga) und Beifall (von Repetti) gefunden. Da nun ein Hauptgrund gegen die Echtheit jenes Briefes von seiner auffallenden Uebereinstimmung mit dem von Boccaccio geschriebenen Leben Dante's entlehnt war, so versiel ein Bertheibiger des Briefes darauf, zu untersuchen, ob derselbe in

der einzigen Handschrift, in welcher er bisher gefunden ist, nicht etwa gar von Boccaccio's eigener Hand geschrieben sein möchte. Dieses Manuscript, das noch viele andere merkwürdige Stücke enthält, wird in der Laurentianischen Bibliothek in Florenz aufbewahrt. Ciampi wurde zu der Untersuchung zugezogen und gibt sein Gutachten dahin ab, daß sie nicht von Boccaccio's Hand herrühre, ihm aber, aus Gründen, die mir unhaltbar scheinen, leicht zugehört haben könne. Bei dieser Gelegenheit betrachtete Ciampi auch den übrigen Inhalt des Manuscriptes und wurde besonders auf fünf lateinische Briefe und eine Ekloge aufmerksam, die sämmtlich mit dem Namen des Verfs. versehen gewesen waren, welchen Ciampi, trotz späterer Radirungen, Johannes zu lesen glaubte. Bei genauerer Untersuchung überzeugte sich Ciampi, daß diese sämmtlichen Stücke von Boccaccio herrühren, und in gegenwärtigem Büchlein theilt er den ersten, zweiten, vierten und fünften dieser Briefe mit.

Daß der erste dieser Briefe wirklich von Boccaccio herrühre, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. Er ist an denselben Zanobi da Strada gerichtet, an den Boccaccio auch den andern, den Ciampi bereits früher herausgab, geschrieben. Beide dienen dazu, sich untereinander zu ergänzen und zu erläutern, und verbreiten jetzt über die Lösung von Boccaccio's Verhältnissen in Neapel ein erwünschtes Licht. Als nämlich König Ludwig von Ungarn, um den Tod des Königs Andreas zu bestrafen, im Jahre 1348 die Königin Johanna zum erstenmale mit Krieg überzog, floh Boccaccio mit der Königin und deren Seneschall (seinem Beschützer), Niccolò Acciajuoli, und kehrte nach Ludwigs Abzug mit Beiden wieder nach Neapel zurück. Hier veruneigte er sich mit Acciajuoli; und als König Ludwig aufs Neue gegen Neapel zog, hatte Boccaccio sich bereits von dem Seneschall getrennt und sich in sein Vaterland begeben. Von Florenz aus ging er, vielleicht in Staatsgeschäften, nach Forli, zu Francesco Ordelaffi, dem Fürsten dieser Stadt. Aus dem jetzt entdeckten Briefe erfahren wir nun, daß er in Ordelaffi's Dienste trat und im Jahre 1350 gesonnen war, mit diesem dem König Ludwig, der damals in den südlichen Provinzen von Neapel Krieg führte, zuzuziehen, dessen Bündniß der Herr von Forli gegen die päpstlichen Bebrückungen wünschenswerth finden mochte. Inzwischen hatte Ludwig den Herzog von Durazzo als den Urheber des erwähnten Mordes hinrichten lassen, und schloß darauf mit der Königin und ihrem Seneschall unter päpstlicher Vermittelung Frieden. Als beide von Neapel wieder Besitz genommen hatten, zog Acciajuoli den Strada an den Hof, und dieser mochte auch Boccaccio's Rückkehr betrieben haben, worauf der legte ihm denn (1353) mit dem ablehnenden Briefe antwortete, den Ciampi früher aus dem Notizenbuche herausgegeben. In dem jetzt bekannt gewordenen Briefe erwähnt Boccaccio einer Rede des Strada, die dieser ihm mitgetheilt, und die Boccaccio sich wegen ihres großen rhetorischen Schmuckes (*miro paludamento rhetorico decoratum*) selber abgeschrieben. In der That findet sich diese Rede in dem erwähnten eigenhändigen Notizenbuche; der Zweck, für den sie bestimmt war, ist nicht bezeichnet, Ciampi vermuthet indeß, sie sei vor einer geistlichen Versammlung gesprochen worden. Sie ertrinkt in geschmacklos angebrachter Gelehrsamkeit, und Boccaccio's Bewunderung erscheint als sehr bezeichnend für ihn sowol als für seine Zeit. Außerdem gibt der Brief neue Beiträge zu den bereits bekannten Nachrichten von Boccaccio's Liebe zu der Literatur. Ein Bücherabschreiber Dionisio wird erwähnt, der für Boccaccio gearbeitet, das Verlangen und die Hoffnung, einen *Barro* (doch wol „*De lingua latina*“) zu erhalten, wird ausgebrückt, und Strada gebeten, was er neuerdings geschrieben dem Briefsteller mitzutheilen. Endlich spricht sich Boccaccio's liebevolles Gemüth in den herzlichen Worten aus, in denen er von Coppo Borghesi redet.